
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51185

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Louis XIV and Absolutism, ed. by Ragnhild HATTON, London (Macmillan Press Ltd.) 1976; 308 S.

Louis XIV and Europe, ed. by Ragnhild HATTON, London (Macmillan Press Ltd.) 1976, 311 S.

Untersuchungen zur Absolutismus- und politischen Geschichte Frankreichs zählen seit jeher zu den mit besonderer Vorliebe behandelten Themen der Geschichtswissenschaft, zumal wenn sie die Epoche Ludwigs XIV. tangieren. Die Herausgeberin der beiden Aufsatzbände lehrt an der Universität London Internationale Geschichte und ist durch ihre Biographie Karls XII. von Schweden und als Verfasserin zweier Werke über die Zeit Ludwigs XIV. international bekannt geworden.

Es ist ihr gelungen, für den Band »Louis XIV and Absolutism« einen Teil der bekanntesten Vertreter der französischsprachigen Historiographie zu gewinnen, ergänzt durch zwei weitere, über den nationalen Raum hinaus anerkannte Fachleute aus den Niederlanden und den USA. Wenn auch zum Teil die Beiträge aus Monographien stammen oder Wiederabdrucke von Zeitschriftenaufsätzen darstellen, so ist es doch zu begrüßen, daß hier einer breiten Leserschaft ermöglicht wird, sich in englischer Sprache mit den überaus komplexen Zusammenhängen der französischen Monarchie und Gesellschaft von der Mitte des 17. bis zum beginnenden 18. Jh. intensiv zu befassen.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit dem Thema »Absolutismus und Gesellschaft«. Ernst H. KOSSMANN unternimmt es in seinem Beitrag »The Singularity of Absolutism«, diesen als spezifische Regierungsform, über Ludwig XIV. und Frankreich hinaus, darzustellen. Seine Beschreibung der Voraussetzungen, Bedingungen und Möglichkeiten (Bevölkerungswachstum, Wirtschaftsexpansion und Bankensystem, Kommunikationsverbesserungen, Staatstheorie etc.), daß sich Absolutismus überhaupt etablieren konnte, zeichnet ein klares Bild. Allerdings wird man der These, daß die Monarchie des Ancien Régime keine Beziehung zum Volke gehabt habe (was ist hier mit »people« gemeint?) und natürlich nicht konstitutionell gewesen sei (S. 8), nur bedingt zustimmen können.

K.s. Stellungnahme zur politischen Isolation der französischen Könige im Vergleich zu anderen europäischen Monarchien (Preußen, England) ist insofern interessant (S. 13), als er versucht, einige divergierende Merkmale, aber auch Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. Dieser Ansatz bietet noch ein weites Feld, besonders wenn zum Vergleich auch die republikanischen Regierungsformen, wie K. zutreffend anführt, mituntersucht werden. Im Schlußteil des Aufsatzes greift K. die These von der »Sozialdisziplinierung« Gerhard Oestreichs auf: wäre es in diesem Zusammenhang nicht nützlich, die internationalen Systeme der Zeit Ludwigs XIV. einmal nach der Fragestellung abzuklopfen, ob die Häufigkeit und Intensität kriegerischer Auseinandersetzungen, auch in der Innenpolitik, dann abnehmen, wenn die Koalitionssysteme multipolar sind? Georges DURAND weist in seinem Aufsatz »What is Absolutism?« darauf hin, daß Absolutismus weniger eine Regierungsform als eine richtungweisende Tendenz gewesen sei (S. 18f.). Folgerichtig wird der Machtkampf zwischen den rivalisierenden Kräften und ihren Möglichkeiten, ihn zu führen, seit dem ausgehenden Mittelalter dargestellt. Die Auseinandersetzung zwischen dem Hochadel, den freien Städten, den privilegierten Ständen und der Krone spielt sich auf drei Hauptebenen ab: 1. Landbesitz und dem daraus resultierenden Einkommen sowie Verwaltungs- und Gerichtsfunktionen als Machtbasis des Adels, 2. dem allgemeinen und außerordentlichen Steuerbewilligungs- und -erhebungsrecht, 3. der Bürokratie als permanentem Störfaktor als auch unbedingtem Machtfaktor der Monarchie. Die sich hieraus ergebenden oppositionellen Äußerungen hörten nie – auch nicht in Colberts Frankreich (S. 21) – auf. Die Legislative stellt einen zentralen Punkt in den Ausführungen D.s dar, die trotz ihrer Kürze einen Überblick über den ständigen Machtzuwachs der Krone geben, indem er abschließend feststellt: »As the king wishes, so wishes the law«. (S. 26) Im Bemühen, die Wahrung der

öffentlichen und sozialen Ordnung aufrechtzuerhalten, steht für die Krone der moralische und religiöse Auftrag (S. 29) an vorrangiger Stelle. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob D. nicht einige pure Machtinteressen zu positivistisch darstellt.

Allerdings wird die These kaum zu bestreiten sein, daß die Konservierung der sozialen Ordnung und nicht der Umbruch vordringliches Ziel der Machterhaltung des »Staates« gewesen ist. (S. 31) Roland MOUSNIER stellt die Position des Adels und der Bürokratie in seinem Beitrag »The Development of Monarchical Institutions and Society in France« dar, wobei besonders der tragenden Rolle und immer mehr zunehmenden Bedeutung der zum Teil in die Nobilität aufsteigenden Amtsinhaber innerhalb dieser Gesellschaftsteile Raum beigemessen wird. Den Mitgliedern der Bürokratie gelingt es, selbstverständlich mit Rückendeckung der Krone, in die bisher überwiegend mit Angehörigen des Schwertadels besetzten Stellungen des Verwaltungs- und Justizapparates einzudringen. Das Vehikel für den Machtzuwachs der franz. Monarchie und des Dritten Standes dazu war die schon seit dem Mittelalter bestehende Praxis des Ämterverkaufs durch die Krone, 1604 (dieses Datum wird nicht erwähnt) durch die paulette abgesichert und in der Folgezeit (Höhepunkt 1614/15 während der Generalständeversammlung) heftig bekämpft, die der französischen Monarchie erhebliche Beträge in die Kassen spülte und für einen Teil des Dritten Standes den sozialen Aufstieg brachte. Zu geringer Raum wird der außerordentlichen Bedeutung der Frage nach den sozialen Motiven und Ursprüngen sowie der Amortisierung bei Kauf eines Amtes eingeräumt. Nicht erwähnt wird die Institution der financiers, deren Tätigkeit als Kreditgeber der Krone nicht zu unterschätzen ist. Ebenso hätten die volkswirtschaftlichen Auswirkungen der Vergrößerung der Bürokratie kurz gestreift werden sollen! François DUMONT beschreibt in »French Kingship and Absolute Monarchy in the Seventeenth Century« die Grundlagen und Auffassungen des französischen Königtums. D.s Darstellung der Rechtsposition des Gottesgnadentums und der Rechtstheoretiker der Epoche bietet eine gute Einführung in die Handlungsweisen des Monarchen auf politischem, administrativem, juristischem und militärischem Gebiet. Gerade die Gegenüberstellung von Meinungen führender Rechtstheoretiker (S. 76f.) läßt sehr wohl erkennen, daß von einer »absoluten« Monarchie expressis verbis nicht die Rede sein kann. François BLUCHE fügt eine Spezialuntersuchung »The Social Origins of the Secretaries of State under Louis XIV, 1661–1715« an, die uneingeschränktes Interesse gefunden hat. Seine Forschungen zu einzelnen Familien, die in das nobilitierende Amt der »Staatssekretäre« gelangten, vermitteln ein Überblicksbild zu einem »langen Marsch« durch die Institutionen. Ausgehend vom »bürgerlichen« Status (Fouquet, S. 91) erreicht die Familie über den Kaufmannsberuf und die Regionalparlamente, entscheidend war wohl das von Paris (?), die Charge des Secrétaire du Roi. B. zeigt auch die Bedeutung der materiellen Grundlagen, des Nepotismus, des Konnubiums in andere Familien von Rang und des Erwerbs von Titeln und Privilegien auf. (S. 92–95) Bei den enormen Summen, die zum Erwerb dieses Amtes gezahlt werden mußten, stellt sich unwillkürlich die Frage, in welchem Maße der »summit of power« der noblesse de robe (S. 95) ausgenützt wurde. Den zweiten Teil des Bandes leitet Andrew LOSSKY mit seinem Beitrag »The Intellectual Development of Louis XIV from 1661 to 1715« ein. Zentraler Punkt der Ausführungen ist die Auseinandersetzung mit den Mémoires Ludwigs XIV., die analog zu den historischen Ereignissen untersucht werden. Gewicht legt L. vor allem auf die außenpolitischen Geschehnisse (Türken, Friede von Nimwegen, Ligakrieg 1688–97, spanische Thronfolge und spanischer Erbfolgekrieg etc.), wobei die innenpolitischen etwas zu kurz kommen. Entgegen mancher Überdarstellungen Ludwigs XIV. bleibt L. strikt bei den Realitäten, so daß die Aussage, Ludwig XIV. sei ein Mensch voll von Widersprüchen, Leidenschaften und unklarem Verstand wie andere Sterbliche gewesen, (S. 125) nur folgerichtig und von »absolut« keine Rede ist. Jacques LEVRON untersucht »Louis XIV's Courtiers«. Er beginnt mit einer kurzen Einleitung dessen, was man sich gemeinhin unter Höflingen, dem Hofstaat demzufolge, vorzustellen hat. Nach dem Bezug von Versailles, bis dahin war der Hof beständig im Ortswechsel begriffen,

muß sich der Hofstaat um ein Vielfaches vergrößert haben. Eine ungefähre Zahl, um sich das Ausmaß dieses größten Fürstenhofes des 17. Jh. vorstellen zu können, sucht man vergeblich. Einen Überblick bekommt man jedoch zu den Funktionen, die die Mitglieder des Hofstaates zu erfüllen hatten (besonders S. 140–151). Gerade das starke Interesse der Mitglieder des Hofstaates an prestigeträchtigen Ämtern (je mehr Einfluß desto mehr Handgelder?) wird von L. anregend beschrieben. Jean ORCIBALS »Louis XIV and the Edict of Nantes« bezieht sich auf ein historisches Ereignis, dessen Tragweite nicht nur für Frankreich von großer Bedeutung ist. Die auf wenigen Textseiten erstellte Gesamtschau – verbunden mit einem immensen Anmerkungsapparat – hat das Verdienst, für Studenten (und nicht nur für diese) einen prägnanten Einblick in die Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten zu geben. So gut wie jeder Teilaspekt wird zumindest angerissen, wenn auch teilweise wünschenswert gewesen wäre, die politischen Hintergründe (vor allem S. 157) etwas näher zu beleuchten. Georges LIVET zeichnet die »Royal Administration in a Frontier Province: the Intendancy of Alsace under Louis XIV« nach. Die Gliederung in mehrere Unterpunkte – beginnend mit der französischen Expansion, an der Spitze die Armeeintendanten bis zur endgültigen Übernahme des Alsace im Abschnitt »Die Frontprovinz . . .«, stellt eine ausgewogene Übersicht über das langsame »Einsickern« des französischen Einflusses bis zur militärischen Besetzung und administrativen Absicherung des annektierten Gebietes dar. L. legt Schritt für Schritt die Gründe dafür vor: im Laufe des 30jährigen Krieges die Besetzung und Annexion des Alsace, völkerrechtliche Absicherung durch den Westfälischen Frieden, die Besetzung des Bischofsstuhls von Strasbourg durch einen Frankreich wohlgesonnenen Kirchenfürsten und der festen Installierung eines Intendanten. Ins Wanken gerät diese Konzeption noch einmal durch den Spanischen Erbfolgekrieg, wird aber durch den Frieden von Rastatt und Baden 1714 sanktioniert. blieb nur noch eines: die Widerstände in der ehemaligen Freien Reichsstadt zu beseitigen. L. weist auch hier einleuchtend nach (S. 191), wie diese Probleme gelöst werden konnten. Ausgehend von der Absicht der Krone, die Macht des Adels zu brechen, wurde Katholiken der Zugang zu Ämtern eröffnet, während Protestanten die Möglichkeit zu Handelsgeschäften blieb. Zum Schluß vertritt L. die These, daß der absolute Angleichungsanspruch einen Weg zu einer Politik des Kompromisses freigemacht habe. L. gibt auch die Antwort darauf: »Security first of all«. (S. 193) Der dritte Teil beschäftigt sich mit »Economic and Financial Patterns«. Jean MEUVRET setzt sich mit dem Thema »Fiscalism and Public Opinion under Louis XIV« auseinander. Die Finanzverfassung Frankreichs zur Zeit Ludwigs XIV. gehört zu den Teilbereichen in der Historiographie, die die größte Aufmerksamkeit für sich verbuchen können. Wenn dazu noch die öffentliche Meinung angekündigt wird, so ist vollends uneingeschränktes Interesse sicher. Ist die Steuerbelastung schon regional äußerst unterschiedlich ebenso wie das Steuersystem, so gilt das vermehrt für die Meinungsäußerungen der Öffentlichkeit, die außer der Erwähnung mehrerer Revolten und der dabei beteiligten Gruppen zu kurz gekommen scheint. Wenn die Mehrheit der Bevölkerung von Paris das Parlament nur als seinen Hauptverteidiger gegen den Fiskus angesehen hat (S. 207), was ging dann den Auseinandersetzungen im Boulonnais (S. 211), in Périgueux, Bergerac, Pau, Montségur, La Réole (S. 213) voraus? P. DEYON arbeitet die Grundlagen und Formen der »Manufacturing Industries in Seventeenth-Century France« heraus, wobei für ihn zuerst die Aufteilung der verschiedenen Produktionsweisen im städtischen und ländlichen Bereich im Vordergrund steht. Daneben gab es – in Stadt und Land – »konzentrierte Industrien«, die sich natürlichen Gegebenheiten (fließendes Wasser z. B.) unterordnen mußten, wobei D. mit Recht darauf hinweist, daß diese Konzentration dann auch die Einführung neuer Techniken begünstigte. (S. 231) Die staatliche Intervention und das Ausmaß der Produktion – sowohl im textilen als auch metallurgischen Bereich – waren letztlich unergiebig, da die benötigten Investitionen für andere Bereiche verwendet wurden und damit auch dem Handel wegen mangelnder Konkurrenzfähigkeit enge Grenzen gezogen waren. (S. 240f.) Armel de WISMES geht in seinem Beitrag auf »The French Navy under Louis XIV« ein, deren Rolle

keinesfalls unterschätzt werden kann. War bis zum 17. Jahrhundert in Frankreich noch kein professionelles Seefahrervolk vorhanden, so änderte sich dieses durch Colbert. Eine der unbedingten Voraussetzungen war ein See-Offizierskorps, das Aufgaben in der Handelsschifffahrt und in der Kriegsflotte übernehmen konnte. Den Abschluß der Textbeiträge bildet der Aufsatz Jean BOUVIERS über »The Protestant Bankers in France, from the Revocation of the Edict of Nantes to the Revolution«, der sich kritisch mit dem Riesenwerk H. Lüthys, *La banque protestante en France, de la Révocation de l'Édit de Nantes à la Révolution* auseinandersetzt. Der Schluß des Bandes setzt sich aus einem sehr nützlichen Glossar, einer Chronologie und einer Personenliste zusammen, die das Auffinden von Sachkomplexen wesentlich erleichtert.

Der zweite Band »Louis XIV and Europe« ist in zwei Hauptabschnitte eingeteilt: Der erste Teil setzt sich aus vier Beiträgen zu »General Problems« und der zweite aus sieben Aufsätzen zu »Case-Studies« zusammen. Ergänzt wird dieser Band ebenso wie der erste durch ein Glossar, Chronologie und Personenliste. Dazu kommen zwei Karten – Europa zur Zeit Ludwigs XIV. und Französische Gebietsgewinne und -verluste an der nord-östlichen Grenze, 1618–1714. Eines sei an dieser Stelle vorweggenommen: ein Band mit diesem Thema ohne einen eigenen Beitrag zu den besonderen Beziehungen Frankreichs respektive Ludwigs XIV. zu Spanien ist schlecht vorstellbar. Victor L. TAPIÉ erfüllt mit seinem Beitrag »Louis XIV's Methods in Foreign Policy« die Vorbedingungen, die ihm unerlässlich scheinen, um die Methoden Ludwigs XIV. zu verstehen. In überaus genauem methodischen Vorgehen verweist er auf das zähe diplomatische „Ringen“, wobei Ludwig XIV. manch taktischer Fehler unterlaufen ist. (S. 8) Wie sehr ihn dabei Katastrophen (S. 10) bei seinen Entscheidungen beeinflusst haben, gelingt T. nachzuweisen. Weiterer Zentralpunkt in seinen Ausführungen ist die Auseinandersetzung mit dem Kaiser, als das Alsace verloren zu gehen droht. Im zweiten Aufsatz hat die Herausgeberin, Ragnild HATTAN, »Louis XIV and his Fellow Monarchs« beschrieben. Sie schreibt, daß Ludwig eine bemerkenswerte Flexibilität und in Sachen der Etikette Gleichheit gegenüber den anderen Monarchen gezeigt habe. Die Stellung unter dem Kaiser sei akzeptiert worden. (S. 19) Diese positive Einstellung erfuhr jedoch ihre Grenzen, wenn es um die politischen Realitäten ging. Ebenso stellt H. völlig zu Recht dar, daß Ludwig ein Doktrinär und im legalistischen Denken verhaftet gewesen sei. (S. 22) Selbstverständlich mußte nach dem »Debakel« der Stuarts deren Vertreibung aus der Sicht Ludwigs als nicht legal angesehen werden, da der König aus dem Gottesgnadentum seine Legitimation zog. Geglückt ist ihr, die internationalen Verwicklungen aufzuzeigen, die sich aus dem Bemühen Frankreichs ergaben, die Lorraine zu vereinnahmen. (S. 31) Von besonderem Interesse sind die Ausführungen H.s zu den Beziehungen Frankreichs mit den protestantischen Mächten. Ihr gelingt es auf überzeugende Weise, die inneren Widersprüche Ludwigs XIV. darzustellen, nämlich einerseits gute Beziehungen – wenigstens zeitweise – zu den protestantischen Nachbarländern zu unterhalten und andererseits im eigenen Lande Protestantenverfolgungen durchzuführen. (S. 43 ff.) »Louis XIV and the Germanies« gestalten das Thema von Georges LIVET, der schon zu Beginn die zutreffende Tatsache darlegt, daß die Beziehungen Frankreichs zum Reich und/oder einzelnen Territorien eins der schwierigsten Probleme des 17. Jh. darstellt. (S. 60) Er erläutert genau die Einmischung Ludwigs XIV., anders wird man es nicht bezeichnen können, in die Nachfolgeauseinandersetzungen bei der Besetzung des Erzstuhles von Köln. (S. 68) Er weist darauf hin, daß die Einflüsse auf das politische Werk Ludwigs XIV. zu bewerten und neu zu gliedern seien, zumal da Historiker und Diplomaten des 17. Jh. an der Politik gegenüber dem Deutschen Reich starke Kritik geübt hätten. (S. 76) Es wäre zu wünschen, daß dieser Forschungsansatz Wiederhall finden möge. Claude NORDMANN beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit »Louis XIV and the Jacobites«, in dem die Intentionen der französischen Politik gegenüber dem britischen Reich seit der Glorreichen Revolution dargelegt werden. Man wird sich seiner Auffassung nicht

verschließen können, daß der Jakobinismus für Ludwig XIV. und Frankreich nur eine Waffe im Kampf gegen die englische Macht während des 17. und 18. Jh. gewesen ist. (S. 102) Zu fragen ist jedoch, ob der hohe Preis, den Frankreich für dieses Engagement bezahlt hat (ebd.), den Aufwand gelohnt hat, über Jahrzehnte die Ansprüche der Stuarts auf den Thron zu unterstützen? Der zweite Teil des Bandes beginnt mit dem Aufsatz René PILLORGETS »Louis XIV and the Electorate of Trier 1652–1676«. Die Beziehungen Frankreichs zum Kurfürstentum Trier waren speziell von der strategischen Position Koblenz' und Triers geprägt. Zur Folge hatte dies, daß Ludwig XIV. beständig versuchte, wechselnde Allianzen (defensiver und offensiver Art) mit Trier, dem Reich, anderen Kurfürsten einerseits und Frankreich andererseits zu schließen. P. stellt diese Bemühungen übersichtlich zusammen und beschreibt auf sehr eingehende Weise das Wechsel- und Schaukelspiel des Kurfürsten Karl-Kaspar zwischen den Mächten. (bes. S. 119–125) Jean BÉRENGER untersucht einen »kaum bekannten« Vorgang in seinem Beitrag »An Attempt Rapprochement between France and the Emperor: the Secret Treaty for the Partition of the Spanish Succession of 19 January 1668«. Die spanische Nachfolgefrage, die 32 Jahre später zu grundlegenden Veränderungen in der europäischen Politik führen sollte, war schon zu Lebzeiten Philipps IV. von Spanien Mittelpunkt diplomatischer Vorgänge. B. legt klar da, in welchem Umfang z. B. der Marquis von Grana, Prinz Auersperg und Grémonville am Zustandekommen des Geheimvertrages mitgewirkt haben. (S. 146 ff.) Paul SONNINO und Geoffrey SYMCOX widmen sich in ihren Beiträgen »Louis XIV and the Dutch War« und »Louis XIV and the Outbreak of the Nine Years War« zwei großen militärischen Auseinandersetzungen, die in den späten 70er und 80er Jahren des 17. Jh. von dem Versuch Zeugnis ablegen, den französischen Einflußbereich auszudehnen und vom geschickten taktischen Vorgehen der französischen Diplomatie, zumindest den Status quo ante zu erhalten. Beide Autoren geben einen ausgezeichneten Kurzüberblick über die die militärischen Vorgänge begleitenden diplomatischen Aktivitäten. Janine FAYARD beschreibt die »Attempts to Build a ›Third Party‹ in North Germany, 1690–1694«. Diese Versuche entsprangen dem Bemühen Frankreichs, der diplomatischen Isolation zu entrinnen, in die es in den 1680er Jahren geraten war. Die Verhandlungen mit Schweden, Dänemark, dem Herzog von Sachsen-Gotha, dem Bischof von Münster und den Herzögen von Wolfenbüttel begleiteten zur Erreichung des Neutralitätsstatus dieser Territorien erhebliche Geldzahlungen, die durch ihre Höhe überraschen. F. gibt einen klaren Überblick über die Zahlung von Subsidien, die einzig und allein dem Zweck dienten, eine Bresche in das Gefüge des Heiligen Römischen Reiches zu schlagen. Den Hintergrund der »Balance of Power« in Europa beleuchtet Ralph D. HANDEN am Beispiel der Beziehungen Frankreichs zu Savoyen in seinem Aufsatz »The End of an Era: Louis XIV and Victor Amadeus II«. Seit dem 15. Jh. befand sich Savoyen an der Nahtlinie der französischen Interessen in Oberitalien, was zu einer de facto-Abhängigkeit von der Krone Frankreichs führte. Nach der Verlagerung der französischen Interessen nach Norden, so die zentrale Aussage H.s., wird damit Savoyen die Möglichkeit eingeräumt, eigenständige Politik in Oberitalien zu treiben. Einen der wichtigsten Beiträge zu diesem Band verfaßte John C. RULE mit »Colbert de Torcy, an Emergent Bureaucracy, and the Formulation of French Foreign Policy, 1698–1715«. Es geht ihm vornehmlich darum, das Auftauchen der Bürokratie im diplomatischen Dienst Frankreichs, die Zusammenarbeit der Diplomaten mit ihren Beratergremien und den Einfluß der Diplomaten auf die Entscheidungen Ludwigs XIV. zu erklären. Auf beeindruckende Weise gelingt es ihm, das Eindringen bürokratischer Elemente in den auswärtigen Dienst darzustellen, wobei unbestreitbar familiäre Gründe, aber auch finanzielle Anreize sowie die Struktur des auswärtigen Dienstes (Aufteilung in »bureaus« und die spezifische Postenbesetzung) die größte Rolle spielten. Man darf hoffen, daß hierzu einmal größere Beiträge publiziert werden.

Joachim BÖER, Marburg